

Seit oder dank PISA steht die Schule in der öffentlichen Diskussion. Auch nicht primär bildungspolitisch Gesinnte bemühen sich, oft mehr schlecht als recht, um unser Bildungswesen: Der Wettbewerb hat uns angestachelt: Die Schweiz ist im internationalen Vergleich nicht einfach Spitze.

Die öffentliche Diskussion belädt die Schule mit Forderungen, die für jedermann nachvollziehbar sind:

Die Schule hat dem Leben zu dienen

Die Schule fördert Hochbegabte

Die Schule lehrt Disziplin und Leistung und verfährt selektiv

Die Schule garantiert die ganzheitliche Bildung

Die Schule fördert die Naturwissenschaften, da Bildung einziger Rohstoff unseres Landes ist

Die Schule fördert den Fremdsprachenunterricht, das Potenzial unserer Vielsprachigkeit gilt es zu nutzen

Die Schule garantiert die Gleichheit

All diese Forderungen leuchten einzeln genommen ein. Es sind Verpflichtungen, die zeitunabhängig immer wieder auftauchen. Wer kann Argumente gegen diese Ansprüche formulieren? - Es leuchtet ein, mit dem Rohstoff Bildung nutzbringend umzugehen. Es leuchtet ein, die Naturwissenschaften zu fördern. Es leuchtet ein, den Fremdsprachenunterricht zu fördern. Es ist klar, dass die Schule fürs Leben vorzubereiten hat.

Nur, meine Damen und Herren, für welches Leben soll die Schule die Kinder vorbereiten? Auf wessen Kosten soll der Sprachunterricht gefördert werden? Wie schafft es die Schule, sowohl die Hochbegabten zu fördern als auch allen Schülerinnen und Schülern gerecht zu werden? Die ganzheitliche Bildung - was versteht die Schule darunter?

Der Ruf nach einer hervorragenden Bildung der Jugend, letztlich auch zugunsten unseres Landes, ist berechtigt, ja zwingend. Gleichzeitig haben in den letzten Jahren die Ansprüche an die Schulen inflationär zugenommen: Man hat ab und zu das Gefühl, ganz selbstverständlich entstehen Reformprojekte und Massnahmenkataloge von politischen Parteien, von der EDK, von Bildungsdepartementen, vom Bund.

Ich gehe jetzt mal davon aus, dass diese Reformprojekte und Massnahmenkataloge kompatibel sind mit den aufgelisteten Forderungen, d.h., dass die Strukturverantwortlichen auch den Inhalt im Kopf haben.

Es wird von "Schulentwicklung" gesprochen. Ein Begriff, der gut klingt, der fortschrittlich wirkt, der andeutet, dass sich die Schule den gesellschaftlichen Anforderungen stellt. Thematisiert wird die Institution Schule, die Schule als Organisationseinheit. Und diese Organisationseinheit kennt Schlüsselbegriffe wie "interne und externe Evaluation", "Fragebogen", "Qualitätsmanagement", "Feedback", "Profile", "Programme" usw.

Diese Schlüsselbegriffe, als Ergebnis der Reformdiskussion, sollen behilflich sein, Erwartungen zu erfüllen wie:

Lösen von Integrationsproblemen

Fördern der musischen Bildung

Nutzbringenden Umgang mit dem Internet

Auffangen der Folge schulischer Selektion

Ausgleichen von Schwächen des Kollegiums usw.

Was für Lehrerinnen und Lehrer braucht dieses System? Was für Lehrkräfte braucht unsere Gesellschaft? Was für Unterrichtende brauchen unsere Kinder?

(Man beachte die Reihenfolge: System, Gesellschaft, Kinder!)

Sie haben, meine Damen und Herren, einen super Beruf.

Setzen wir also bei den Lehrpersonen an:

In einem Interview in der NZZ am Sonntag vom 19. Februar 06 mit zwei Lehrpersonen, die seit 30 Jahren im Schuldienst stehen, äussern sich die beiden Lehrkräfte auf die Frage des Journalisten, ob sie den Lehrerberuf wieder wählen würden, wie folgt:

"Ja, weil ich direkt mit jungen Leuten arbeiten kann und sehr selbständig bin."

"Nein - ich würde heute etwas machen, das mehr soziale Anerkennung bringt und wo man mehr verdient."

Die beiden unterschiedlichen Antworten haben mich betroffen gemacht. Als ehemaliger Lehrer musste ich mich ihnen stellen - und ich tat mich schwer damit.

Die erste Antwort entspricht meinen Reaktionen auf gleiche Fragen: Ja, ich liebte den Lehrerberuf aus den genannten Gründen. Meine Berufsmotivation lag darin, mit jungen Menschen arbeiten zu dürfen, sie lag darin, einen sehr selbständigen Beruf ausüben zu können.

Aufgrund meiner beruflichen Entwicklung könnte man natürlich davon ausgehen, dass mir der Inhalt der zweiten Aussage näherstehe. Wobei die Frage gestellt werden muss, ob ein Bildungsdirektor tatsächlich eine höhere soziale Anerkennung genießt. - Das mit dem Mehr-Verdienen stimmt, die Differenz ist aber nicht so gewaltig, wie man landläufig meint - wenigstens im Kanton Solothurn nicht!

Was für Lehrkräfte wünsche ich mir als Verantwortlicher für die Bildung? - Welche Perspektive prägt mein Lehrerbild? Ist es die Sicht des Staates, der Finanzen, der Eltern, der Wirtschaft, der Lehrperson, der Kinder, der Wissenschaft?

Um eine seriöse und adäquate Ausbildung zu garantieren - und eine solche hat der Staat zu garantieren - brauche ich dazu Antworten.

Von keinem anderen Beruf wird derart Vielfältiges gefordert wie vom Beruf der Lehrerin und des Lehrers. Der Beweis für diese Behauptung liegt einerseits in der grossen Erwartung an diesen Beruf und deren Vertreterinnen und Vertretern, andererseits an der grossen Kritikbereitschaft an diesem Beruf und deren Vertreterinnen und Vertretern.

Die Erwartungen habe ich Revue passieren lassen. Doch die genannten stellen bloss einen Bruchteil der Erwartungen an die Schule und somit an Sie, liebe Lehrerinnen und Lehrer, dar. Ihre tägliche Arbeit beinhaltet alle möglichen Facetten in den Bereichen Alltag, Erziehung, Sozialisation, Psychologie usw.

Um diese Arbeit, diese Verantwortung zu bewältigen, braucht es persönliche Stärke. Es braucht ein gesundes Selbstbewusstsein. Es braucht ein grosses und überzeugendes Bewusstsein des eigenen Wertes: Ich muss überzeugt sein vom Wert meiner Arbeit und somit von meiner Persönlichkeit. Ich muss überzeugt sein vom Ziel und vom Ergebnis meines Schaffens.

Bei all den Reformen, gut gemeinten Theorien, wichtigen strukturellen Hilfsvorgaben: Seien wir uns bewusst: Schulqualität ist nicht zwingend Unterrichtsqualität. Unterrichtsqualität wird allein durch die Lehrperson garantiert.

Die Erwartungen sind gewaltig. Nur eine Topperson vermag sie zu bewältigen. SIE sind es, von denen die Erfüllung der von der Gesellschaft geforderten Leistungen erwartet wird. Und darauf dürfen Sie sich etwas einbilden, darauf sollen Sie stolz sein.

Von Finnland - seit der PISA-Studie das grosse Vorbild - weiss ich, dass zwischen Politikerinnen und Politikern, Schulverantwortlichen und Lehrkräften eine grosse Übereinstimmung herrscht. Die Lehrpersonen geniessen ein hohes Ansehen, sie treten selbstbewusst auf - auch gegenüber den Eltern - und strahlen eine klare Professionalität aus. Daraus schliesse ich, dass es in der Schulpolitik nicht so sehr um Einzelheiten geht als vielmehr um eine Grundhaltung und eine Grundstimmung. Auf diesem Feld müssen wir uns bewegen, hier sind Sie als Lehrkräfte und wir als Politiker gefordert. So können notwendige Änderungen durchgesetzt werden, weil sie aus einer überzeugenden Grundhaltung herauskommen.

Die Hauptaufgabe der Lehrerin, des Lehrers besteht darin, den Schülerinnen und Schülern Wissen, Fertigkeiten und Haltungen zu vermitteln. Erschwerend dabei ist, dass diese Vorgaben in einem Umfeld zu leisten sind, das aus widersprüchlichen Erwartungen besteht: Die Gesellschaft lässt die Schule nicht in Ruhe, sie fordert von ihr das Lösen von Problemen der Umwelt und der Gesellschaft. Zunehmend werden Kompetenzen im sozialpädagogischen Bereich verlangt.

Und da immer mehr Probleme an die Schule delegiert werden, ist einerseits die Kritikbereitschaft an der Schule gestiegen, andererseits steigt auch die Erwartungshaltung gegenüber der Schule und somit die Wertschätzung gegenüber dem Lehrerinnen- und Lehrerberuf.

Ja, ich stelle fest, dass die Anerkennung gegenüber der gewaltigen Arbeit der Lehrerin und des Lehrers steigt. Man wird sich zunehmend bewusst, dass die Schule Auffangnetz von gesellschaftlichen und individuellen Problemen wird. Man realisiert, dass die Arbeit der Lehrperson nicht allein in der Wissensvermittlung liegt. Man erwartet vom Lehrer und der Lehrerin, dass sie die Schülerinnen und Schüler im Lernprozess und in ihrer persönlichen Entwicklung begleiten. Kommunikation und die Kenntnis über das Lernen werden als Fähigkeiten erkannt.

Man erwartet in der Lehrperson eine Persönlichkeit.

Das Projekt "HarmoS" und der Bildungsartikel sind Chancen. Gemeinsame Standards helfen mit, die Lehrerschaft und das Bildungswesen abzugrenzen gegenüber beliebigen Ansprüchen an die Schule und an die Lehrerschaft. Der entstehende Bildungsraum Schweiz stärkt die Schule und liefert den Unterrichtenden mehr Sicherheit.

Ich erhoffe mir dank dieser Entwicklung auch eine grössere Solidarität innerhalb des weiten Spektrums von Lehrenden: Gemeinsam, von der Kindergärtnerin über den Berufsschullehrer bis zur Gymnasiallehrerin sind Sie stark und können entsprechend Position in der Gesellschaft einnehmen.

In die Bildung muss investiert werden: Wenn die Gesellschaft und ihre politischen Repräsentanten ihren Anforderungskatalog ernst nehmen, wenn diese Ansprüche nicht zu Platitüden entarten sollen, muss mehr Geld fließen. Damit diese Gelder aber auch nutzbringend werden, braucht es Investitionen für die Unterrichtenden, in der Ausbildung, im Arbeitsumfeld. Damit die Lehrenden das für die anspruchsvolle Arbeit nötige Selbstbewusstsein entwickeln können, damit sie in der Lage sind, die Jugendlichen zu motivieren, damit sie ihren Beruf mit Freude ausüben können.